

Review / Rezension

textlastigen, katechetischen Zugang gefunden zu sein schien, wird in jüngster Zeit erneut eine Überarbeitung der didaktischen Konzepte eingefordert. Da faktisch von einer „Suspendierung der Wahrheitsfrage“ aus dem Religionsunterricht ausgegangen und eher in distanzierter Form über Religion geredet werde, statt sich in persönlicher Betroffenheit religiöser Rede auszudrücken, müssten sich die bisherigen Zugänge kritische Fragen gefallen lassen. Religiöse Rede aus der Binnenperspektive sei auf dem Weg des diskursiven Ansatzes nicht oder nur beschränkt möglich. Ein ausschließlich auf Reflexion von Texten angesetzter Unterricht verfehle sein Thema. Ebenso wird eine Funktionalisierung religiöser Texte kritisiert, es komme auch auf die genuinen Inhalte und die allgemeinen und konkreten Zielsetzungen dieser Texte an. Die Schülerinnen und Schüler müssten der Religion als Überzeugung begegnen, nicht als pure Information. Kranke würden beispielsweise nicht nach tiefgründigen Erklärungen für ihr Leiden suchen, sondern nach Therapie und Heilung (S. 220). Die Möglichkeit und den Raum für eine Einführung in den Glauben bzw. für das Hinführen und Einüben in die Glaubenswelt und in entsprechende Erfahrungszusammenhänge zu haben, bildet demnach die Grundlage der Religionslehre. Da die religiöse Sozialisation in den meisten Familien ausgefallen ist, könne auf die religiöse Sozialisation in Familien und Gemeinden aufbauend der Unterricht nicht mehr didaktisch aufbereitet werden, ohne Erschließung von Religion und Vermittlung von Glauben und Kenntnissen kann keine Reflexion erfolgen (S. 210). Einseitige Kontroversen – Spiritualität und Frömmigkeit versus reflektierender Glaube – verfehlten das Thema (S. 233). Vielmehr sei Erfahrung die Basis und Voraussetzung für Reflexion. Anderenfalls fehle das Fundament, auf welches gebaut werden könne. Hierbei müsse man sich immer der Relativität des eigenen Standpunktes bewusst sein. Falls Absolventen des theologischen Studiums theologisch versiert aber religiös inkompetent seien, könne etwas nicht stimmen. *„Wer Kunst begreifen will, darf nicht nur Kunstgeschichte und Theorie studieren, sondern muss auch die Bereitschaft, Neigung und Kompetenz haben sich auf entsprechende Vollzüge und Prozesse einzulassen.“* (S. 59).

Falls unter der performativen Religionsdidaktik lediglich eine Inszenierung und ein Nachspielen verstanden werden, verkennt sie meines Erachtens die Grundintention von Glauben und droht zur Folklorisierung der Religion zu führen. Daher sind freiwillige jedoch authentische spirituelle Momente im Unterricht viel hilfreicher für das Verständnis von Glaube und Religion. Das Buch bietet einen interessanten und vielschichtigen Zugang zur performativen Religionsdidaktik.

Alexandra Wehry: Interreligiöses Lernen. Die Rolle der Frau im Islam. Berlin Lit Verlag 2007, 128 Seiten.

*Moussa Al-H. Diaw**

Wehry beschäftigt sich in der auf einer Hausarbeit basierendem Buch mit dem interreligiösen Lernen und Dialog unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Frau im Islam. Gegliedert ist das Buch in einen theoretischen Teil gefolgt von einer unterrichtspraktischen Phase.

Als Ziel gibt die Autorin an Vorurteile, welche den interreligiösen Dialog und das interreligiöse Lernen stören – insbesondere die Stellung der Frau betreffend –, abbauen zu wollen und somit aufklärend zu wirken, wobei von der Autorin auch Reizwörter wie „Kopftuch“, „Schleier“, „Beschneidung“ oder „Polygamie“ aufgegriffen und thematisiert werden. Um die Entwicklung des Frauenbilds verstehen zu können, behandelt sie die Rolle der Frauen in der vorislamischen Zeit und die Entwicklung danach, sowie den Istzustand in einigen Staaten mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit. In Bezug auf interreligiöses Lernen stellt Wehry klar, dass auch die eigene (christliche) Identität

* Moussa Al-Hassan Diaw ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Islamische Religionspädagogik in Osnabrück.

Review / Rezension

gestärkt werden soll und Kritik und Selbst-Kritik sowie die Anerkennung des Andersseins selbstverständliche Teile dieser Prozesse sind.

Ihre Darstellung der Frau(en) im Islam in Bezug auf ihre gesellschaftliche Stellung, vor Gott oder über das Ehe- und Scheidungsrecht fallen relativ ausgewogen aus, sichtlich bemüht anhand der ihr zur Verfügung stehenden Quellen ein möglichst objektives Bild zu vermitteln. Dabei richtet sie teilweise einen vergleichenden Blick auf die zwei anderen monotheistischen Religionen.

Bedenklich sind jedoch ihre Abhandlungen über die „Beschneidung der Mädchen“ oder die „Ehre der Männer“, deren Verletzung schon einmal mit dem „Tod geahndet“ werden könnte, was den Eindruck vermittelt, diese Dinge seien Teil des Islams oder gar übliche islamische Tradition und Praxis (S. 42ff.). Beim Dauerthema „Kopftuch“ versucht sie unterschiedliche Standpunkte zu berücksichtigen, leider fehlen hier muslimische Gelehrte und Quellen als Referenz, weswegen das Kopftuch als nicht religiös begründbar dargestellt wird (S. 46ff.). In bester dialogischer Manier richtet sie hier wieder das Augenmerk auf die Tradition des Kopftuchtragens in nichtmuslimischen Gesellschaften und Kulturkreisen. Sie greift auch die aktuelle Situation in Deutschland auf und vergleicht die Debatten mit den Kreuzfixen in Klassenzimmern und dem Recht von Nonnen und Mönchen in Schulen ihren Habitat und Kutten zu tragen (S. 62).

Die unterrichtspraktische Phase bildet den zweiten Teil des Buches. Wehry schildert die pädagogische Situation einer vierten Schulstufe mit mehrheitlich christlichen Schülern und Schülerinnen, die sie in vier Einheiten in die Grundlagen des Islam einführen wird. Ziel ist es, über die religiösen Hintergründe und unterschiedlichen Bräuche der Muslime zu informieren. In vorbildlicher Weise werden die didaktische Reflexion, Grob- und Feinziele, didaktische Reduktion, Sachanalyse bis hin zur Methodik dargestellt (S. 72ff.). Nach jeder Einheit reflektiert die Autorin die gehaltenen Einheiten. Sie erkennt, dass das eigentliche Thema im interreligiösen Lernen – die Rolle der Frau – in dieser Schulstufe im besten Falle nur gestreift werden kann. Gleichzeitig bestätigen die Rückmeldungen der Lehrerin und der Schüler/innen die Sinnhaftigkeit ihres Unterrichtes, der ein Grundstein für das zukünftige interreligiöse Lernen ist. Die theoretische Aufarbeitung des Themas zeigt ihr aufrichtiges Interesse und die Mühe, welche sich die Autorin gemacht hat. Besonders aber die Umsetzung in den praktischen Unterrichtsphasen ist vorbildlich und beispielgebend gestaltet worden.

In dem theoretischen Teilen gibt es aus der Sicht von islamischen Religionspädagoginnen und -pädagogen bestimmte Details zu bemängeln: An den Stellen, wo sie von der „Widersprüchlichkeit“ der „Hadiße“ (sic!) spricht überschreitet sie ihre Kompetenzen (S. 28). Sie bezeichnet Staaten mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit einfach als „islamische Staaten“, in denen „die Scharia gilt“ oder welche einfach nur „staatliche Gesetzgebung“ hätten, was so nicht richtig ist, so, als würde man z.B. die Staaten Europas als „christliche Staaten“ bezeichnen (S. 29). Wehry verzichtet im theoretischen Teil fast völlig auf muslimische Autor/innen oder Quellen und spiegelt häufig die Sichtweise der Orientalist/innen auf und über den Islam wider, was als Manko gesehen werden muss.

Die Autorin war aber sichtlich bemüht den theoretischen Teil in Bezug auf Islam und Muslime inhaltlich ausgewogen zu halten, ganz im Sinne des interreligiösen Lernens. Insbesondere aber der zweite Teil über die praktischen Unterrichtsphasen kann für Student/innen der (islamischen) Religionspädagogik (aber nicht nur) empfohlen werden.